

Wertorientierungen und Weltansichten, von moralischen Einstellungen und Lebenshaltungen, wie sie in religiöser, moralischer und weltanschaulicher Sozialisation, Kommunikation und Interaktion geschieht.

Die Bedeutung religiöser, moralischer und weltanschaulicher Überzeugungen ist nicht nur, wie Stierle hervorhebt, für die Länder des globalen Südens zu konstatieren. Dort allerdings ist es offenkundig, dass sich die überwiegende Mehrheit der Menschen nicht nur zu ihrer Religionszugehörigkeit bekennt, sondern ihnen aus dieser auch ihre Lebensenergie und ihre handlungsleitenden Überzeugungen zuwachsen. Eine werteorientierte Entwicklungspolitik muss daher, will sie in Kooperation mit den Menschen vor Ort verfolgt werden, die Kirchen und Religionsgemeinschaften an vorderster Stelle einbeziehen.

Die Rede von säkularen Gesellschaften, in denen die Religion ihre formative Kraft in der Bildung von Wert- und Sinnorientierungen verloren habe, bedarf aber auch im Blick auf den deutschen und europäischen Kontext dringend der Korrektur. In Entsprechung zu den „multiple modernities“ wäre auch von den „multiple secularities“ zu sprechen. Die Bindung an die traditionellen religiösen Institutionen, die Großkirchen vor allem, ist zweifellos schwach geworden. Das bedeutet aber nicht, dass die durch sie überlieferten Wert- und Sinnorientierungen sich aus der gesellschaftli-

chen Kommunikation verloren haben. Unübersehbar sind zudem die religiösen Verpflichtungs- und Motivationspotentiale im Engagement der ökologischen Bewegungen und auch der Menschenrechtsbewegungen. Viele der Kriterien für nachhaltige Entwicklung, die in die SDGs 2030 eingegangen sind, wurden, wie Stierle immer wieder hervorhebt, in der Ökumenischen Bewegung seit langem diskutiert und als global differente Herausforderungen formuliert. Eine werteorientierte, nachhaltige Entwicklungspolitik, das schärft Stierle energisch ein, ist überall sowohl auf den kritischen Diskurs wie die konstruktive Kooperation mit religiösen Akteuren, mit den Kirchen und ihren sich mehr oder weniger säkular definierenden Partnern in der Entwicklungsarbeit angewiesen.

*Wilhelm Gräß*

## VERSTÄNDNIS DES TODES JESU HEUTE

*Michael Hüttenhoff/Wolfgang Kraus/ Karlo Meyer (Hg.), »...mein Blut für Euch«. Theologische Perspektiven zum Verständnis des Todes Jesu heute. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018. 344 Seiten. Kt. EUR 39,00. E-Book (pdf) EUR 32,99.*

Unter den bleibend wichtigen Themen der Theologie ist das Kreuz Christi gewiss ein besonders promi-

menten. Schon das sollte dem Band, der aus dem Symposium zum 60. Geburtstag von Wolfgang Kraus hervorging, Aufmerksamkeit sichern. Darüber hinaus gilt das für eine thematisch breite und zugleich dialogische Anlage des Bandes: Bis auf die Historische Theologie kommen alle Disziplinen zu Wort, wobei jedem Hauptbeitrag eine Response aus einer anderen theologischen Disziplin folgt.

Michael Fricke beginnt mit Berichten zu Debatten über den Tod Jesu etwa seit der Jahrtausendwende. Eine „Problemanalyse“ (Untertitel) liegt damit nicht vor, wohl aber Hinweise und erste Systematisierungsvorschläge für ein gleichermaßen großes wie unübersichtliches Feld. In einem kurzen und prägnanten Beitrag erläutert der Alttestamentler Christian Eberhart seine Gegenthese zur weithin akzeptierten Tübinger Lesart des alttestamentlichen Opferkults. Unter Zurückweisung der für die Tübinger Deutung zentralen Denkfigur „Stellvertretung“ als eines neuzeitlichen Interpretaments werden sowohl die Fremdheit als auch die Vielgestaltigkeit des altisraelitischen Opferwesens sichtbar. Jan Willem van Henten gewährt einen Blick in die pagane Rede vom Selbstopfer und kontrastiert das jüdische Märtyrerverständnis der Makkabäerzeit: Das makkabäische Selbstopfer kennt die Vorstellung, dass dadurch Versöhnung mit Gott und nicht nur unter Menschen bewirkt werde. Diese

Theologisierung ist für neutestamentliche Umgangsweisen nicht unwichtig, auch wenn, wie die weiteren Aufsätze zeigen, der Tod Christi an den zentralen Stellen nicht als Märtyrertod verstanden wird.

Das zeigt sich besonders in dem meisterlichen Beitrag von Jörg Frey über die kultische Deutung des Todes Jesu. Er macht zunächst darauf aufmerksam, dass sie der galiläischen Herkunft Jesu signifikant fernliegt und entsprechend mit anderen Deutungen zusammengelesen werden muss. Die Wurzel der kultischen Deutung sieht er in Röm 3,21–26 (plus angenommener vorpaulinischer Fassung). Ihre Pointe ist, dass Jesus derjenige Ort ist, an dem Gott den Menschen heilschaffend nahekommt. Es handelt sich um Raummetaphorik, nicht etwa um ein Opfer zur Zornestilgung. Diese intensive Diskussion wird durch Blicke auf die Kultmetaphorik in Apk 4–5 und im Hebr abgerundet. Martin Karrer beginnt mit der bedenkenswerten Überlegung, dass die suchende oder auch verzweifelnde Frage nach dem Sinn des Kreuzes sehr zurecht gestellt wird, weil Jesus sie am Kreuz selbst ausspricht. Es folgt ein vielfältiger Überblick über ntliche Aussagen, die jeweils an Darstellungen des Crucifixus und anderer Artefakte aus einigen Jahrhunderten gespiegelt werden. Diese ungewöhnliche „Zusammenlesung“ verdient Beachtung.

Józef Niewiadomski erinnert an die „Dramatische Theologie“ Raymond Schwagers und ihre Entwicklung in der lange währenden Auseinandersetzung mit René Girards mimetischer Theorie. Genetische und systematische Aspekte sind hier allerdings nicht immer gut auseinander zu halten.

Gerard den Hertogs Beitrag streift u. a. Bemerkungen von Rudolf Bultmann und Hans-Joachim Iwand zur Sache und kommt auf Bernhard Schlinks „Der Vorleser“ zu sprechen. Die sehr diskutabile These ist, dass die Rede von der Sühne mitnichten obsolet ist, sondern das Bewusstsein der unter Menschen nicht mehr gutzumachenden Schuld offenhält: Sühne kauft nicht frei, sie hält eine offene Stelle offen.

Notger Slenczkas Beitrag besteht im Grunde aus zwei Aufsätzen: Zum einen bearbeitet er die Denkfigur, dass in der Vergebung Heilsames für die Identität des Sünders präzise von außen zu ihm kommt und sie also kontrafaktisch neu bestimmt wird. Zum anderen zeigt er auf, wie öffentliche Schuldrituale – etwa bei Politiker-Rücktritten – eminent gnadenlos funktionieren, weil sie Buße fordern, aber keinen Neuanfang gewähren. Das ist eine bedenkenswerte Beobachtung zivilreligiöser Praxis.

Die praktisch-theologischen Beiträge stammen von Alexander Deeg und Hannah Roose. Deeg kritisiert mit guten Gründen eine fehl-

aufgeladene Debatte zwischen der Forderung ersatzloser Streichung „der“ Sühnetheologie und der genteiligen zu ihrer Fixierung. Sein Lösungsangebot besteht einerseits in der Erinnerung an das Verständnis von Opfer als Möglichkeit der Wiederannäherung an Gott (*qorban* wird in der Buber/Rosenzweig-Übersetzung des AT als „Nahung“/„Darnahung“ übersetzt) und in der Forderung, das Unerhörte und bleibend Schwierige des Wortes zum Kreuz nicht fortwährend „wegzuerklären“, sondern intellektuell wie liturgisch auszuhalten. Roose berichtet von ernüchternden Entdeckungen zum Thema in Schulbüchern des Ethik- wie des Religionsunterrichts und schlägt vor, individuelle Glaubensüberzeugungen und als Konsens dargebotene Ideen einander sorgfältig zu kontrastieren.

Bedenkt man – neben den hier nicht erwähnten Responses – das für alle Beiträge zusammen geführte Literaturverzeichnis und die Register (Namen, Bibelstellen, antike Schriften), so ist hier ein Tagungsband vorgelegt worden, der teilweise Züge eines Kompendiums trägt und in der Tat breite Beachtung verdient.

*Martin Hailer*